

räumliche Differenzierungen gibt, so wie *Dreierlei Schwäbisch* in *Vielerlei Sprechweisen*, sondern auch ganz bestimmte Arten des Sprachverhaltens, die von den soziologischen Orten der miteinander Sprechenden bestimmt sind.

Kurzum: Man findet vieles in diesem Buch, wenn man es liest, aber nicht alles. Man sollte das Gefundene nicht immer unesehen akzeptieren. Und schon gar nicht meinen: *Wer diese schwäbische Grammatik durchstöbert, ist im Bild.*
Willy Leygraf

ERNST MEIER (Hg): **Schwäbische Volkslieder** mit ausgewählten Melodien. Unveränderter Nachdruck der 1855 in Berlin erschienenen Originalausgabe. Nachwort und Bibliographie: LUTZ RÖHRICH. Jürgen Schweier Verlag Kirchheim/Teck 1977. VIII, 432 und 13 Seiten. Pappband DM 19,80

Die Volksliedersammlung des aus Schaumburg-Lippe stammenden und in Tübingen als Orientalist lehrenden ERNST MEIER unterscheidet sich von anderen Sammlungen, die seit HERDER oder im Gefolge von «Des Knaben Wunderhorn» entstanden sind, durch das Fehlen aller poetisierenden Absichten. Hier wurden Texte – und auch Melodien – gesammelt, wie sie nun einmal im Umlauf waren; in keiner Weise wurde gebessert oder geschönt, auch Ergänzungen aus anderen Sammlungen hat ERNST MEIER sich nicht gestattet. Er wollte ein getreuliches Abbild dessen geben, was er tatsächlich vorgefunden hat – und zwar besonders in den Dörfern des Neckar- und Ammertals in der näheren Tübinger Umgebung. Da ist es nicht weiter verwunderlich, daß in großer Zahl mundartliche Texte notiert sind und daß die «Schelmenliedle» mit über 400 Beispielen einen beachtlichen Raum einnehmen. Diese zum Teil recht direkt und ohne alle «Verdrucktheit» von der Liebe handelnden Strophen nach Art der Schnaderhüpferln *haben ihre primäre Bedeutung als Tanzlied* (RÖHRICH). Sie geben manchen Aufschluß über dörfliche Lebensbedingungen und Lebensweisen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts – noch deutlicher oft als die übrigen Volkslieder, die gelegentlich eher so etwas wie eine poetisierte Gegenwart zum Alltäglichen darstellen und vermitteln. Gerade wegen der Informationen über das Alltagsleben des einfachen Volkes ist es verdienstvoll, daß der Verlag diese Sammlung zu so günstigem Preis wieder zugänglich gemacht hat.

Johannes Wallstein

GÜNTHER KAPFHAMMER: **Brauchtum in den Alpenländern.** Ein lexikalischer Führer durch den Jahreslauf. Verlag D. W. Callwey München 1977. 320 Seiten, 182 Abbildungen, 12 Farbtafeln und 2 Karten. Leinen DM 58,-

Mit unendlicher Mühe ist hier der Versuch unternommen worden, das Brauchtum im Alpen- und Voralpengebiet zu

erfassen und zu beschreiben. Dem Autorenteam ging es dabei *um die Darstellung bestimmter Phänomene im deutschsprachigen Alpengebiet, das als Raum gleicher Sprache als Einheit gesehen wird.* Der Untertitel läßt nun eigentlich erwarten, daß die Erscheinungen des Brauchtums, dem Jahreslauf entsprechend, datumsgemäß im sachlichen Zusammenhang erfaßt werden. Hier aber wird lexikalisch-alphabetisch nach Stichworten gearbeitet – und zwar in sehr eigenwilliger Weise: So finden sich z. B. Weihnachtsbräuche an mancherlei Stellen: unter dem Buchstaben K wie Krippe, unter S wie Sternsingen, anderes wieder unter W wie Weihnachten. (Im Sachregister aber gibt es unter W keine Angaben zu Weihnachten). Dasselbe zeigt sich bei Fastnachts- oder Faschingsbrauchtum und für manchen Themenkreis sonst.

Es wäre richtiger gewesen, die Ereignisse nach dem Jahreslauf zu ordnen. So muß man fast immer erst in einem der Verzeichnisse nachsehen: Nach dem Datum hat ein «Brauchtumskalender» die Ereignisse erfaßt, ihm folgt ein Sachweiser. Zusätzliche Seitenangaben wären bei diesen beiden Registern hilfreich gewesen. (Das Ortsregister weist dann Seitenzahlenangaben aus.) Soweit Literatur zu den einzelnen Ereignissen benützt wurde, ist sie angegeben, ebenso die örtlichen Informanten. Gelegentlich aber fehlt für den nicht des Dialekts Kundigen eine genauere Worterklärung. Was z. B. sind Perchten, was sind Prang-Stangen oder was bedeutet Ranggeln? Unter Wallfahrt nach St. Bartholomä wird das Ranggeln als *sportlicher Wettkampf alpenländischer Provenienz* bezeichnet – aber kein Hinweis auf die Angaben (unter R) zum Ranggeln am Hundstein mit der genauen Erklärung! Sachlich Zusammengehöriges erscheint so oft an ganz verschiedenen Stellen. Die vielen Abbildungen tragen zwar zum besseren Verständnis bei, aber alles in allem ist dieser lexikalische Brauchtumsführer doch recht schwierig zu benützen.
Maria Heitland

IRMGARD HAMPP und PETER ASSION (Hgg): **Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 1974–1977.** (Band 3 der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebenen Reihe). Verlag Müller & Gräff Stuttgart 1977. 312 Seiten, 38 Abbildungen. Leinen Ein Querschnitt durch die volkskundliche Forschung der letzten Jahre – aber nicht ohne thematische Schwerpunkte. So läßt sich eine ganze Gruppe von Aufsätzen unter dem Obertitel «Volkstümliche Geselligkeit» zusammenfassen: *Stuttgarter Stadtteilstädte* (HEINZ SCHMITT), *Besenwirtschaften in Württemberg* (WOLFGANG ALBER), *Mannheimer Fastnacht* (GÜNTER LÖHR), *Karlsruher Fastnacht* (ERNST SCHNEIDER), *Historische Festzüge* (PETER ASSION), *Verwandtschaft und Verein* (ALBERT ILIEN, ÜTZ JEGGLE, WILLI SCHELVIES). Besonders hingewiesen sei außerdem auf den Aufsatz von MARTIN SCHARFE über *Protestantismus und Industrialisierung im Königreich Württemberg*, der sich von ganz anderer Seite dem Gegenstand nähert, den auch OTTO BORST in diesem Heft der SCHWÄBISCHEN HEIMAT behandelt: hier bei MARTIN SCHARFE geht es vor allem um die

Bewertung der Industrialisierung durch die Vertreter der Kirche und um ihr Verhalten gegenüber den Veränderungen, die mit der Industrialisierung einhergehen. Da werden Klagen zitiert, daß mit dem zivilisatorischen Fortschritt ein Rückgang an Kultur (und vor allem an Kirchlichkeit!) verbunden sei; da wird begrüßt, daß die gewerbliche und industrielle Entwicklung den Müßigen Arbeit und den Hungernden Brot gebe. Aber wenn die Vertreter der Amtskirche sich gegen Sonntagsarbeit wenden, dann haben sie dabei so gut wie ausschließlich die Sonntagsheiligung und vor allem den Kirchenbesuch im Sinn und nicht so sehr die Begrenzung der wöchentlichen Arbeitszeit auf ein menschliches Maß. – Eine Reihe weiterer Aufsätze sowie Bibliographien, Arbeitsberichte, Nachrufe und Buchbesprechungen runden den Band sinnvoll ab. Johannes Wallstein

Aus der Geschichte

HELMUT BENDER: **Baden – 1000 Jahre Europäische Geschichte und Kultur.** Verlag Stadler Konstanz 1977. 176 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Leinen DM 68,–

Als dieses Buch im Herbst 1977 gerade noch rechtzeitig zum Ende des Stauferjahres der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, konnten Verlag und Presse nicht genug betonen, daß *den zahlreichen Staufer-Publikationen, die uns dieses silberne Jubiläumjahr – 25 Jahre Baden-Württemberg – bescherte, nun auch ein repräsentativer Baden-Band zur Seite gestellt werden konnte* und das Land Baden *endlich eine ihm gemäße Darstellung und Würdigung erfahren habe.*

Doch um es gleich vorweg zu nehmen: Dieses Buch ist nicht – und hier muß energisch der Verlagsankündigung und manchem badischen Lobredner widersprochen werden – es ist nicht die Erfüllung des *seit Jahren* gehegten *Desiderats* nach einer *kompletten, kurzgefaßten Badischen Geschichte.* Es ist *lediglich* ein Bildband zur badischen Geschichte, der mit schönen, stimmungsvollen Aufnahmen die Geschichte des badischen Landes, seiner Besiedlung, Schlösser und Kunst von den Anfängen bis heute aufzeigt.

Zu einer ausgewogenen Gesamtdarstellung der Geschichte Badens von der Frühgeschichte bis zur heutigen Zeit ist der Verfasser nicht gekommen, ja dazu konnte er auf 37 Textseiten auch gar nicht kommen. Er hat sich deshalb auf die Darstellung einer Geschichte der badischen Markgrafschaft beschränkt und alle anderen vor der großen Napoleonischen «Flurbereinigung» im späteren Großherzogtum etablierten Mächte und Herrschaften übergangen. So werden die Habsburger, die über Jahrhunderte hinweg in Baden (Vorderösterreich: Freiburg, Breisach, Konstanz, Villingen, der Breisgau, große Teile der Ortenau u. v. m.) eine weit größere Rolle als die Markgrafen gespielt haben, mit wenigen Sätzen abgehandelt, gleiches gilt für die Pfälzer; über die Klosterterritorien erfährt man fast nichts, genauso wenig über die Ritterschaft oder die bischöflichen Territorien. Die angebliche

Gesamtdarstellung geriet dem Verfasser zudem eher zu einer Lektüre. *Genug der Zitate* verspricht er (Seite 13), doch leider befolgt er selbst seinen Rat nicht. Fast die Hälfte des Textes besteht aus Zitaten, manche Seite wird mit ihnen fast gänzlich gefüllt (S. 167). Erfreulicherweise werden zwar alle Zitate nachgewiesen, doch leider nur ganz allgemein (Buchtitel, ohne Seitenzahl). Dankbar vermerken kann man allerdings, daß dieses Buch ein gutes Literaturverzeichnis enthält, das Interessierten manche Anregung vermitteln, auf jeden Fall aber weiterhelfen kann. Fazit: Ein hervorragender, schöner und anschaulicher Bildband mit einem dafür durchaus genügenden Textteil. Aber eben nicht mehr; das frühere Land Baden wartet immer noch auf eine *ihm gemäße Darstellung und Würdigung* und auf das Erscheinen einer *kompletten, kurzgefaßten Badischen Geschichte.*

Wilfried Setzler

DOROTHEA HAUFF: **Zur Geschichte der Forstgesetzgebung und Forstorganisation des Herzogtums Württemberg im 16. Jahrhundert.** – HEINRICH PESCH: **Die Jagd an Donau, Schiech und Blau vom Ende des Mittelalters bis zum Jahr 1849.** (Schriftenreihe der Landesforstverwaltung Band 47). Selbstverlag der Landesforstverwaltung Stuttgart 1977. Broschiert

Es ist verwunderlich, daß ein so interessantes Thema so lange auf eine ausführliche und umfassende Darstellung warten mußte. Geben doch die frühen Forstordnungen und die sie begleitenden weiteren Anordnungen und Vorschriften vielfältige Einblicke in eine wichtige Epoche der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte des Landes. (Man vergleiche die zusammenfassende Würdigung der württembergischen Forstordnungen in der SCHWABISCHEN HEIMAT 1969, S. 289.) Die frühen Forstordnungen bezeichnen den Übergang von der Waldnutzung zu einer frühen Stufe geordneter Forstwirtschaft; sie versuchen, die Grenzen zwischen Vieheintrieb und Holzanbau zu bestimmen, und bekräftigen vor allem den forsthoheitlichen Anspruch des Landesherrn, auch für die Wälder der Gemeinden und Untertanen Bestimmungen zu treffen. Dies alles stellt DOROTHEA HAUFF im zeitlichen Nacheinander aller auffindbaren Anweisungen usw. dar. In einem zweiten Teil untersucht sie die Entwicklung der württembergischen Forstorganisation nach Aufbau und Funktion und belegt auch die hier gewonnenen Einsichten durch ausführliche und überaus anschauliche Zitate. Zu wünschen wäre nun eine Erweiterung oder Fortsetzung dieser Arbeit, die das Systematische über das Chronologische stellt und an der Forstgesetzgebung die Entwicklung in bestimmten sachlichen Zusammenhängen schildert. Spiegelt doch die Forstgesetzgebung überaus deutlich die gesamte wirtschaftliche Entwicklung von der früheren Naturalwirtschaft zum Merkantilismus; sie macht Zusammenhänge verständlich, von denen auch heute noch die Sonderstellung der Forstverwaltung zwischen Forstwirtschaft und hoheitlicher Verwaltung bestimmt ist. –